

»... nicht ohne weiteres zugänglich, aber sehenswert«¹

Die barocke Stiftsanlage von Indersdorf

Von Lothar Altmann

Wie sich das um zwei annähernd rechteckige Höfe errichtete Konventgebäude heute auf den ersten Blick darstellt, wurde es nach Abbruch maroder mittelalterlicher Bausubstanz nachweislich von 1694 an bis nach 1702 errichtet. Das heißt konkret: Nach Niederlegung der bisherigen Propstei (Prälatur) samt Kanzlei wurde an das gleichzeitig modernisierte ältere und kleinere Geviert des spätgotischen Kreuzgangs östlich eine großzügige Dreiflügelanlage mit zwei Eckpavillons und dem Refektoriumsbau an der Nahtstelle angefügt. Die Pflasterung der langen Gänge und der beiden Refektorien erfolgte erst 1717 bis 1719. Eigentlich hätte die gesamte Baumaßnahme schon dringend unter Propst Georg I. Mall (regierte 1673–1693) erfolgen sollen, was dieser aber *»theils wegen Abgang der Mittel, theils wegen seiner vielfältigen Unpäßlichkeit nicht bewerkstelligen konnte«*². So fiel seinem Nachfolger Propst Dominikus Vent (regierte 1693–1704), einem *»Mann von grosser Einsicht, sonderlich in der Bau-Kunst«*, die Rolle zu, *»das ganze Convent, samt denen beeden Refectoriis von Grund auf neu- und wohl«* erbauen zu lassen.³ Lediglich im Kreuzgang ist der mittelalterliche Kern auch jetzt noch erkennbar: am gotischen Gewölbe und an seinen Bemalungsresten. Die ursprünglich offenen Spitzbogenarkaden wurden damals allerdings bis auf Fensteröffnungen zugemauert.

Baumeister Antonio Riva

Die Pläne zu dieser *»ganz regulariter«* gestalteten Barockanlage von – entgegen allen anders lautenden Beteuerungen – durchaus höfischer Prägung lieferte, soweit feststellbar, der *»berühmte Baumeister«* Antonio Riva (um 1650–1713).⁴ Geboren in Roveredo im südbündnerischen Misox, kam er in den 1660er Jahren nach Bayern und erhielt 1681 das Bürgerrecht in Landshut. Schon wenige Jahre danach siedelte er nach München über, um im Bautrupp seines Landsmannes, des kurbayerischen Oberhofbaumeisters Henrico Zuccalli (um 1645–1724), mitzuarbeiten. Oft nach dessen Entwürfen, aber in Eigenregie führte er auch Projekte außerhalb Münchens aus, etwa die Schlösser Zangberg und Aurolzmünster oder das Palais Kaunitz-Liechtenstein in Wien sowie die Barockisierung von Kloster und Kirche Tegernsee. Auch für die Augustiner-Chorherrenstifte in Rohr, Rottenbuch und Herrenchiemsee war er tätig. Ab 1697 errichtete er nach Plänen Zuccallis das kurfürstliche Schloss in Bonn (heute Universität).⁵

Die barocke Klosteranlage

Wie die geradezu städtische Gesamtanlage des Augustiner-Chorherrenstifts Indersdorf nach der barocken Umgestaltung in etwa ausgesehen hat, vermitteln eine Vedute von Michael Wening in seiner Beschreibung des Rentamts München von 1701 und ebenso vogelperspektivische Ansichten aus allen vier Himmelsrichtungen in Morharts Klosterchronik von 1762. Letztere wurden nach Zeichnungen des *»Hausmalers«* Johann Georg Dieffenbrunner (1761) von den Gebrüdern Klauber in Kupfer gestochen und geben einen weiteren Baufortschritt wieder. Auch wenn da das Chorherrenstift dann schon aufgelöst war, kann zudem der farbig lavierte Klosterplan des Landvermessers Johann Baptist Brennhofner von 1797⁶ wichtige Informationen zur Funktion der einzelnen Gebäude und Gärten liefern, ist der doch akribisch beschriftet. Demnach

war das ganze Areal von einer Mauer umzogen. Im Norden – vom Dorf Indersdorf jenseits der Glonn kommend – gelangte man dahinein durch das *»untere Thor«* mit dem spätmittelalterlichen sogenannten *»Schneiderturm«*, in dem nachweislich schon um 1560 eine Dorfschule und ab den 1760er Jahren eine Sternwarte⁷ untergebracht war. Linkerhand öffnete sich bzw. öffnet sich noch immer ein rechteckiger Platz. Er wurde und wird umstanden im Süden von der Friedhofsmauer, vor der sich 1797 eine *»Holzhütte«* (Holzlege) befand, sowie im Norden und Osten von einem mehrgeschossigen, L-förmigen Gebäudekomplex, im Kern ein Marstall von 1619⁸, der in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts aufgestockt und danach einerseits zum Mesner- und Schulhaus (heute Museum und Volkshochschule) sowie andererseits nach 1782 zum Priesterhaus (heute Pfarrhof) umgewandelt worden war. Hinter dem Priesterhaus erstreckte sich gegen Osten der *»Priesterhaus-Garten«*, eine Mischung aus Zier- und Nutzgarten, mit einem anschließenden separaten Teil samt einem oder zwei Glashäusern, also wohl einer Orangerie, die wegen der Kosten nicht allen Chorherren gefiel. Rechterhand der Straße war ein viereckiges *»Weyerl«* mit Fischhaus angelegt.

Hier folgte – gegenüber dem Friedhof und der Kirchenfassade, die mit ihrer Vorhalle zur Straße vorstößt – ein Ziergarten mit zwei Springbrunnen. Er war zusammen mit dem Fischweiher ummauert und wurde wegen seiner Lage am Rothbach, damals *»Rott«* genannt, auch als *»Rottgarten«* bezeichnet. Denn Gärten gab es viele in der Anlage, die aber für die Öffentlichkeit nicht zugänglich waren: außer den bereits genannten etwa weitere Ziergärten im französischen Stil rund ums eigentliche Kloster, die *»Kraeutlgärten«* und die besonders von Propst Innozenz Weiß (regierte 1728–1748) geliebten Obstplantagen nördlich und östlich des Konventbaus sowie innerhalb desselben den kleineren *»Kreuz«*- und den größeren *»Convent-Garten«*. Es war sogar ein *»sogenante[s] Wäldl«* vorhanden, das auf zwei Seiten von Hopfengärten eingefasst war. Wenn Dieffenbrunners Klosteransichten von Westen und Osten nicht täuschen, wurde an mehreren Stellen auch etwas Wein angebaut.

Unmittelbar neben der Kirchenfassade erstreckt sich der Westflügel des im Kern noch mittelalterlichen, dreigeschossigen Konventbaus. Der Trakt ist im Erdgeschoss nach außen städtisch durch Pfeilerarkaden (Laubengang) geöffnet, die bereits auf der Klosteransicht von Johann Franck und jener in Anton W. Ertls *»Chur-Bayerischem Atlas«*, Band 2, beide vor 1690, aber eigentümlicherweise nicht auf dem Wening-Stich von 1701 zu sehen sind, und weist ein polygonales, frühbarockes Ecktürmchen als Dreh- und Angelpunkt an der Straßenkrümmung auf.

Ökonomie

Dem schräg gegenüber begann der weitläufige Ökonomiebereich des Klosters mit *»Schenkkel«* (Gaststätte), *»Kellerey«* (Amtssitz des Kellermeisters/Cellerars, der die materiellen Güter des Klosters zu verwalten hatte) und dem *»Braeuhaus«* (Brauerei), das Ende der 1770er Jahre im klassizistischen Stil neu erbaut wurde, unmittelbar nach Errichtung der neuen Gaststätte.⁹ Daran schloss sich, leicht abgewinkelt, die Pfisterei (heute noch Bäckerei) mit der südwestlich vor-



Früheste Gesamtansicht des Stifts vor 1690, Kupferstich von Johann Franck.

Foto: BSB, Cod.icon. 207m (I, Blatt 54)

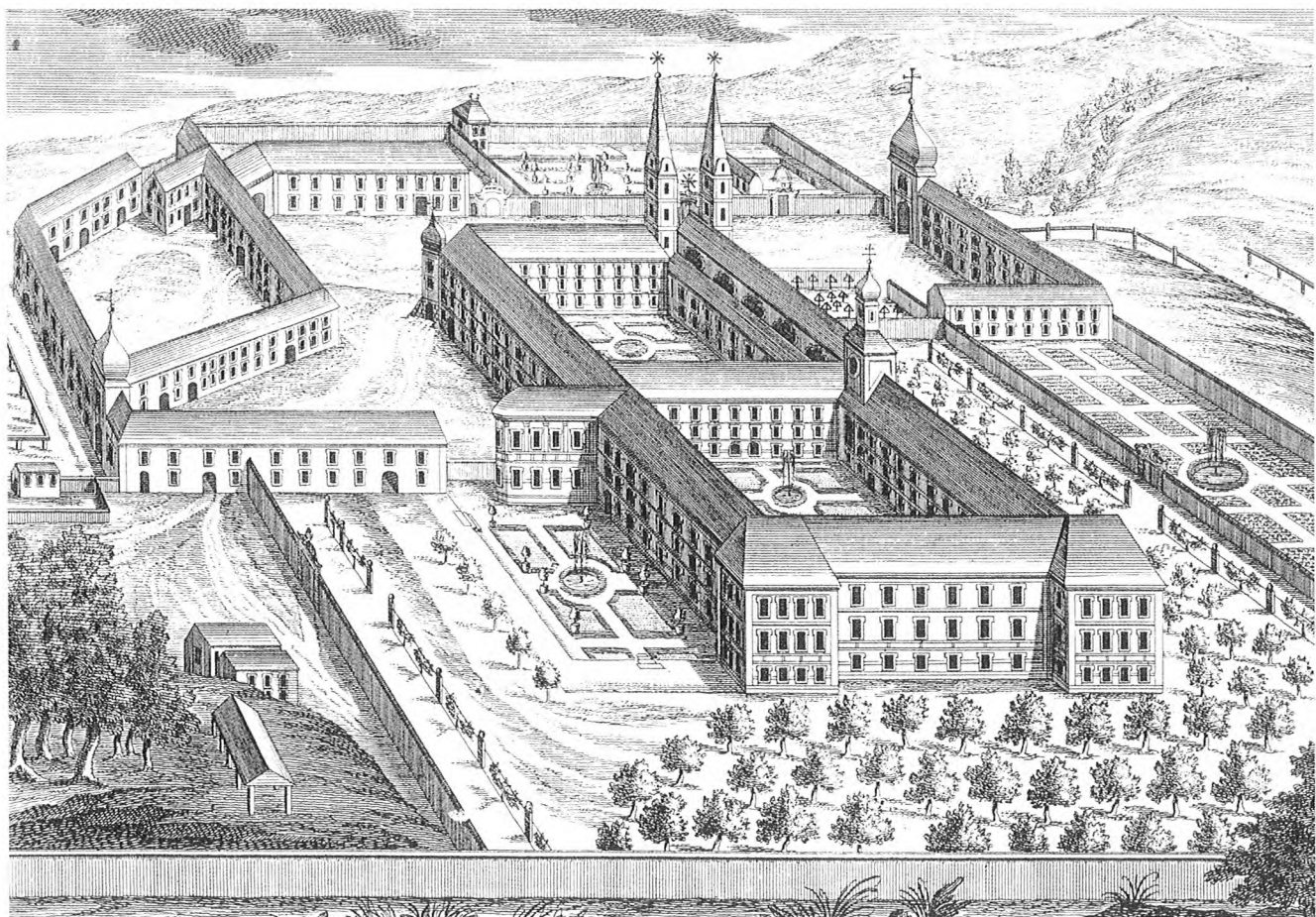
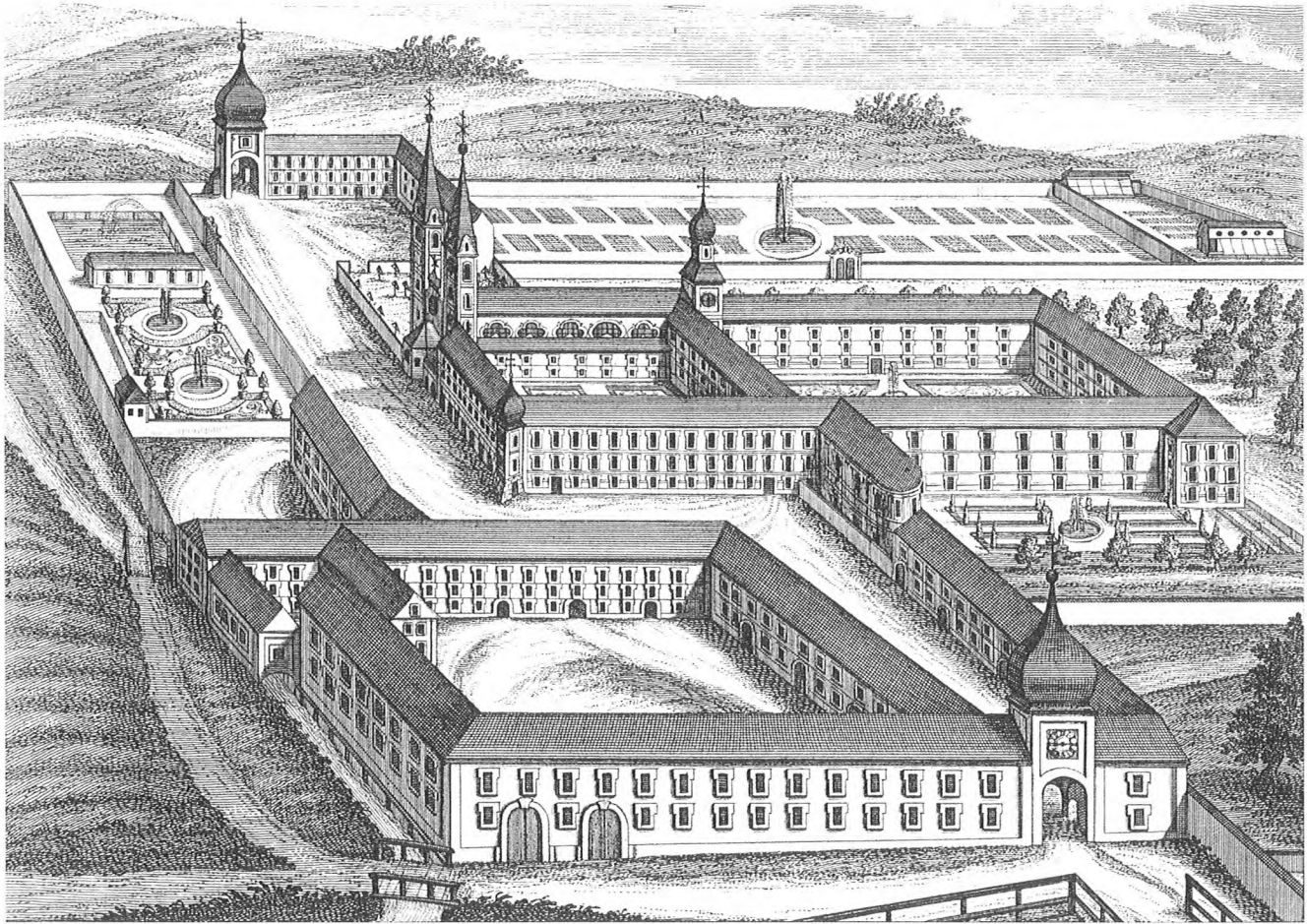
gelagerten Mühle (1718 nach Plänen des Münchner Stadtbaumeisters Johann Georg Ettenhofer erbaut?¹⁰) an, die beide 1442 von Frauenhofen hierher verlegt worden waren. Vor der Bäckerei stand (und steht noch immer) auf der hier zum Platz geweiteten Straße der achteckige Brunnen mit Mariensäule, der laut Inschrifttafel am 15. August 1775 von Propst Aquilinus I. Noder (regierte 1721–1728) geweiht worden war.

Der nun folgende unregelmäßige »Mairhof« (Meierhof) des Klosters, der schon unter Propst Heinrich III. (regierte 1274–1294) hierher verlagert worden war¹¹, setzte sich – bei der Bäckerei – aus »Baustube« und »Bauküche« (für das Gesinde), »Milchkammer« und »Hennenstube« (Hühnerstall), – an der »Rott«, d. h. am von der Rott gespeisten Mühlkanal, – aus Metzgerei, Waschhaus, einem sehr großen Kuh- und einem Kälberstall sowie – an der Südwestecke – aus den »Stadtlenen« zusammen. Letztere waren wie auch die Stallungen unter Propst Aquilin I. Noder »von Grund auf« neu aufgeführt worden.¹² Daran reihten sich bis zum heute nicht mehr vorhandenen »oberen Thor« der Klosteranlage die Ställe für »fremde Pferde« (der Gäste), für die Schweine, Klosterpferde und »jungen Ochsen«; dazu gehörte auch die außerhalb des Klosterareals an der »Rott« liegende Pferdeschwemme. An der Straßenfront des Wirtschaftshofes folgten auf die Bäckerei ein stattliches Gebäude mit Durchfahrt und offenen Arkaden in allen Geschossen der Hofseite, in dem auch die Kanzlei und das Archiv untergebracht waren, dann die ebenfalls ansehnlichen Stallungen für Zug- und Mastochsen und schließlich die Sattlerei samt Werkzeugkeller und Unterkunft der Stallknechte. Auf der anderen Straßenseite befanden sich – in Fortsetzung des sich an der Südflanke des Konventbaus vorwölbenden Refektoriumstrakts – die in den 1720er Jahren erneuerte

Apotheke, weitere Handwerksstätten und am Oberen Tor die Schmiede sowie hinter dieser – also von der Straße abgesetzt – die Zimmerei, die Wagenremise und der Eingang zum Märzenbierkeller. Schon außerhalb des Oberen Tores lagen das »Fasshaus« (Schäfflerei), das Wohnhaus des »Gerichtsdieners« (ursprünglich wohl des Kloster- bzw. Hofmarksrichters) und der Apothekergarten. Wie auf dem Klosterplan von 1797 ebenfalls zu sehen ist, existierte auch ein ausgeklügeltes Wasser-, Abwasser- und Bewässerungssystem, das teilweise auf den Münchner Stadtbrunnmeister Jakob Reiffenstuel, 1717, zurückging.¹³

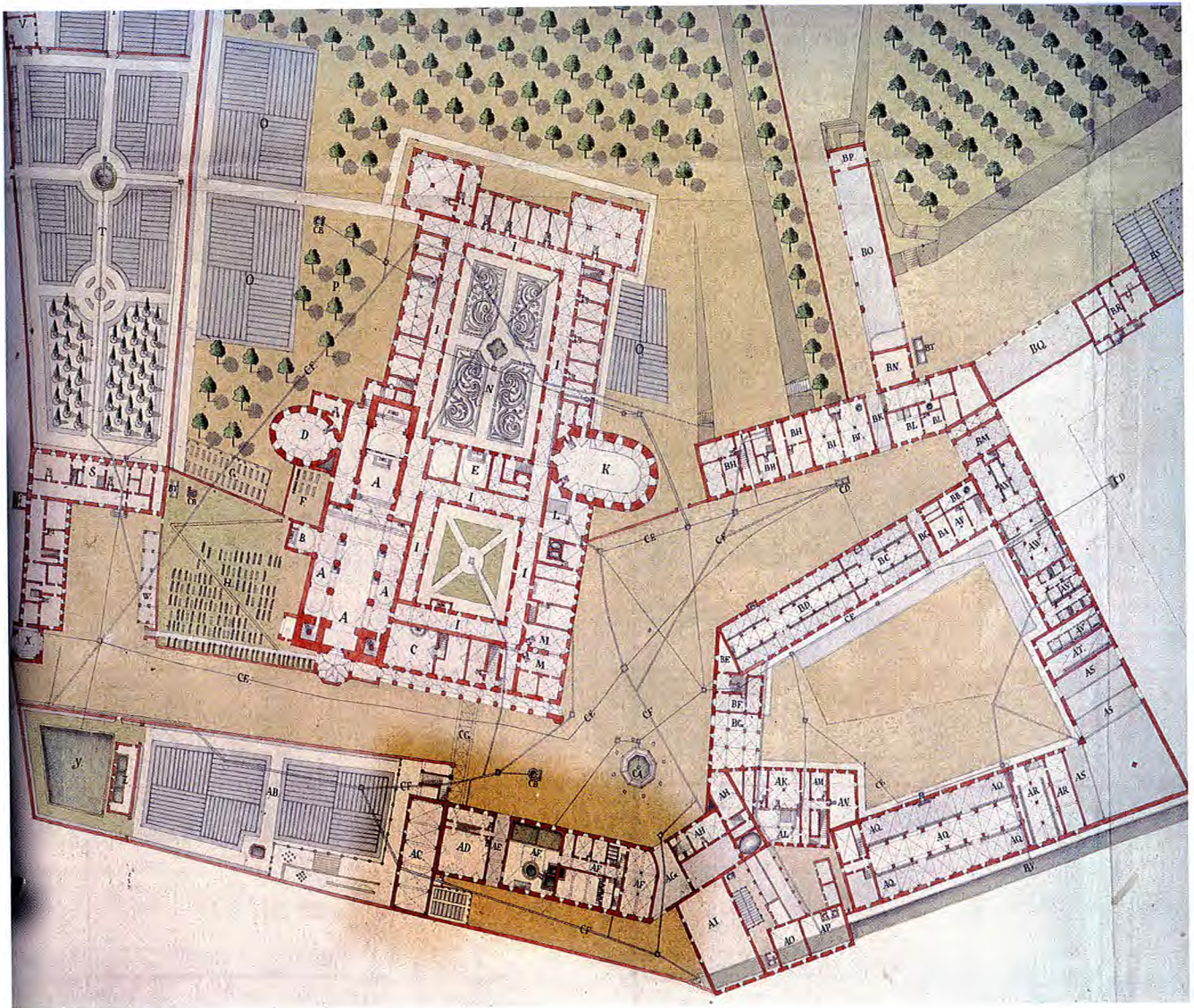
Nikolauskapelle

Dieser Rechteckraum, der vom mit zahlreichen Epitaphien gezierten Kreuzgang aus zugänglich ist, liegt im Ostflügel des quadratischen Konventgevierts und ist die Urzelle des Klosters. Bereits im Jahre 1096 soll hier Graf Otto III. von Scheyern-Wittelsbach, der Vater des Klostergründers, eine Nikolauskapelle gestiftet haben, um die dann ab 1124 sein Sohn Otto I. (IV.) sein Sühnekloster gruppieren ließ.¹⁴ Diese Kapelle diente dann auch als Kapitelsaal und angeblich dem Stifter (»Fundator«) selbst sowie sechs Angehörigen seiner Familie als Grablege¹⁵, bis deren Gebeine 1432 in die Stiftskirche transferiert wurden. Damit ist ein Parallelen zur Fürstenkapelle in Scheyern gegeben, die zudem ähnlich im Klostergefüge platziert ist. 1131 wurde ebenfalls zentral in der Nikolauskapelle Otto »Freyherr von Udenstorf« beigesetzt, war er doch als »Dotator« (»Schenk«) hoch angesehen, da er, ohne Erben, dem Kloster u. a. seine Burg und sonstigen Besitzungen vermacht hatte. Danach benannte sich entsprechend den Testamentsbedingungen das Stift, das bisher »bey St. Niclas im Wörth« geheißen hatte, in



Die barocke Klosteranlage 1761 nach einem Entwurf von J. G. Dieffenbrunner von den Brüdern Klaber (Augsburg) für Propst Gelasius Morhart in Kupfer gestochen. Ansicht von Süden (oben) und Ansicht von Osten (unten).

Foto: Repro Seiler



Lavierter Lageplan des Landvermessers J. B. Brennhöfer von 1797.

Foto: BayHStA, Pl Slg. 5056

Indersdorf um und übernahm Ottos Wappen, zwei goldene Löwen auf blauem Grund.¹⁶

Propst Gelasius Morhart ließ dann – nach Vollendung der Neugestaltung der Stiftskirche – die angeblich 1186 und nachweislich 1483 renovierte Nikolauskapelle ab 1759 durch Johann Georg Dieffenbrunner zu einer Memoria (Gedenkstätte) der Stifter und Wohltäter umwandeln, um auch so das Ansehen des Klosters zu erhöhen. Das umfängliche, zugleich auch Stuckrahmung imitierende Fresko an der flachen Stichkappentonne zeigt, wie der hl. Bischof Nikolaus von Myra – erkenntlich an den drei goldenen Kugeln, die ein Engel auf einem Evangeliar vor ihm herträgt – das neu gegründete, im Bau befindliche Kloster Indersdorf der Heiligen Dreifaltigkeit im Himmel empfiehlt. Der Stifter Pfalzgraf Otto I. (IV.) am unteren rechten Bildrand ist gemäß des heute in der Stiftskirche befindlichen Ganzfigurenbildnisses aus den 1630er Jahren historistisch gewandelt. Ihm folgen sein »Vetter« Otto von Indersdorf und einige Chorherren. Ein Baumeister offeriert ihm einen mit Bleistift gezeichneten Aufriss, auf dem zu sehen ist, wie die Klosteranlage einmal aussehen wird; daneben sind Handwerker eifrig tätig. Im Hintergrund ist die bereits vorhandene Nikolauskapelle zu sehen. Ihr Patrozinium erklärt sich daraus, dass Otto III., der Vater Ottos IV., einst von Myra eine Fingerreliquie des hl. Nikolaus mitgebracht haben soll, die sich dann in wohlriechendes Öl aufgelöst und somit den

Besitzer zur Errichtung mehrerer Nikolausheiligtümer, darunter auch diese Kapelle, veranlasst habe.¹⁷

An die beiden Seitenwände ließ Propst Gelasius Morhart je sieben Grabsteine adeliger Wohltäter (meist 14.–16. Jh.) aus der Kirche bzw. dem Kreuzgang transferieren und an der Westwand die mit Holz verkleidete Deckplatte der spätgotischen Stiftertumba (1431) anbringen. Da die Reliefdarstellung des Stifters Otto IV. darauf offenbar schon damals unansehnlich war, wurde sie 1761 durch ein von Dieffenbrunner in weitgehender Anlehnung auf Holz gemaltes, monochromes Tafelbild abgedeckt. In die Stichkappen darüber malte der Augsburger Künstler al fresco die Wappen der hier verewigten Familien und fügte zwischen die Epitaphien noch »Lisenen« aus Holz ein, die er 1761/67 mit zahlreichen Wappenschilden weiterer in Indersdorf beigesetzter Fördererfamilien versah. Außerdem reihten sich in den Lünetten die 14 hochovalen, heute im südlichen Seitenschiff der Stiftskirche hängenden Brustbilder von einst angeblich in der Nikolauskapelle ruhenden Mitgliedern der Stifterfamilie, einigen Wohltätern und zwei Präpsten.¹⁸ Auch eine von Propst Gelasius Morhart 1759 verfasste Inschriftentafel gegenüber dem Zugang zur Nikolauskapelle listet alphabetisch die Adelsgeschlechter auf, von denen Angehörige seit der päpstlichen Erlaubnis von 1147 als Gönner und Wohltäter im Kloster beigesetzt sind.

Zwischen den beiden Rechteckfenstern der Ostwand stand ein



Die Nikolauskapelle 1761 mit den Epitaphien und Wappen der mittelalterlichen Wohltäter.
Foto: Repro Seiler

Altar, dessen 1761 von Dieffenbrunner gefasstes Rocailleretabel statt eines Gemäldes ein geschnittenes Kreuzifix einfasste und von dessen üblichen Assistenzfiguren der Muttergottes und des Lieblingsjüngers Johannes flankiert wurde. Das ursprüngliche Aussehen der von Dieffenbrunner neu gestalteten, heute purifizierten Nikolauskapelle kennen wir von dem Kupferstich »*Sacellum S. Nicolai, sepultura vetus Nobilium*« (»Kapelle des hl. Nikolaus, alte Grabstätte der Adeligen«) in der Morhart-Chronik von 1762.

Refektorien

Wohl nach Antonio Rivas Plänen von 1694 wurde mittig an der Südfront des dreigeschossigen Konventkomplexes ein gleich hoher, aber nur zweigeschossiger Mitteltrakt ausgebildet, der sich – ähnlich wie bei Schlossbauten, nur wesentlich einfacher gegliedert – pavillonartig vorwölbt. Er nahm unten das Winterrefektorium neben der warmen Küche und darüber das Sommerrefektorium, also zwei Speisesäle, auf, die aber auch repräsentativen Zwecken dienten wie das obere Refektorium beispielsweise als Festsaal und Propstegalerie, wie nicht zuletzt die prachtvolle Ausstattung verrät. Das ganz Besondere an diesen beiden lichtdurchfluteten Sälen ist aber ihr längsovaler, punktsymmetrischer Grundriss, um 1700 in der süddeutschen Architektur noch eine Novität, die von Riva vielleicht von den aktuellen, vom Österreicher Fischer von Erlach (1656–1723) beeinflussten Ovalbauprojekten Zuccallis für Schloss Schleißheim abgeschaut worden war, auf alle Fälle aber in der Benediktinerabtei Füssen umgehend eine entsprechende Nachfolge fand.¹⁹



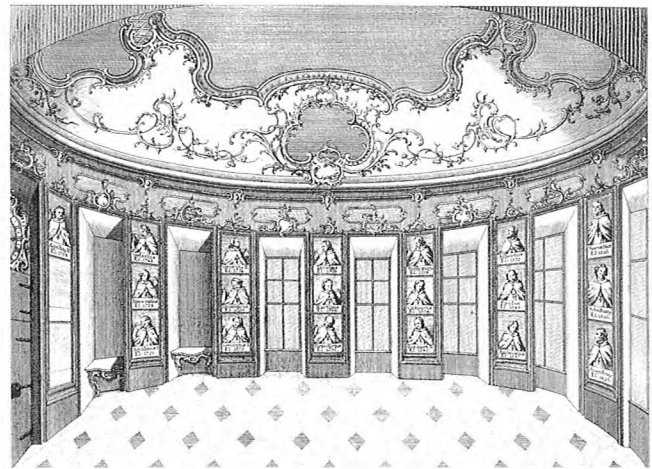
Winter- oder Unterrefektorium, 1761.

Foto: Repro Seiler

Sommerrefektorium

Das Sommerrefektorium ist vom Gang im ersten Obergeschoss aus eigens über 14 Stufen erreichbar, da der darunterliegende Saal die Erdgeschosshöhe übersteigt. Es weist an seinem Spiegelgewölbe und in seinen Fensterlaibungen noch den »fülligen, dichten, plastisch-modellierten«, sommerlich-vegetabilen Dekor des seit 1671 in München nachweisbaren Stuckators Bartholomäus Provisor (Proviser) und seiner Gesellen aus der Erbauungszeit auf, deren Indersdorfer Tätigkeit für das untere Refektorium 1694 verbürgt ist. Die Stuckatur wurde also nicht nachträglich – wie laut Kupferstich von 1771 offenbar geplant – im Rokokostil umgestaltet.²⁰

Die leeren Felder an Decke und Hohlkehle wiesen nie Gemälde auf. Dafür waren die wandpfeilerartigen Mauerstreifen nach 1762 mit den in vertikalen Dreiergruppen zusammengefassten Porträts Indersdorfer Propste bestückt worden, denen 1767 Johann Georg Dieffenbrunner einheitlich ihre Wappen beigefügt hatte. Somit war aus dem Speiseraum zugleich ein der historischen Legitimation des Klosters dienender »Ahnensaal« geworden, Pendant zur Memoria am Kreuzgang.²¹



Sommer- oder Oberes Refektorium, 1761.

Foto: Repro Seiler

Winterrefektorium

Das Winterrefektorium im Erdgeschoss darunter hat zwar denselben elliptischen Grundriss, aber eine etwas andere Wirkung. Das liegt – außer an der heute eingebauten Bühne – an der etwas größeren Raumhöhe, vor allem aber an der Freskierung und eigenartigen Gestaltung der Decke, einer Kombination aus Flachdecke und Muldengewölbe, die mit »Spiegelgewölbe« nur unzureichend bezeichnet ist. 14 kräftige Konsolen, denen italienisch geprägte Hermenatlanten aus Stuck vorgeblendet sind, tragen einen breiten Randstreifen (»Cranz«). Schon an diesen heute aus Rocailles erwachsenen Figuren, besonders aber an den Rokoko-Ornamenten der Decke zeigt sich, dass Provisors barocker Stuckdekor (1694) 1753/54 durch Franz Xaver Feichtmayr d. Ä. (1698–1763) teilweise überarbeitet wurde.

Die fünf barocken Deckenfresken des weitgehend unbekannten, wohl über den Münchner Hof vermittelten Wasserburger Malers Gregor Sulzbeck (um 1636–1698) von 1694 wurden sogar mehrmals im 18. Jahrhundert restauriert: 1718 durch den Freisinger Hofmaler Joseph Lederer, 1753 durch Matthäus Günther und 1763 durch Johann Georg Dieffenbrunner. Ihre biblischen Bildthemen nehmen auf die ursprüngliche Funktion des Raumes als Speisesaal für die Chorherren und deren Gäste Bezug: Auf dem zentralen Fresko ist – in Anlehn-



Ein frühbarockes Ecktürmchen als Dreh- und Angelpunkt der Konventanlage mit Blick auf den ovalen Refektorienanbau und den Marienbrunnen.

Foto: L. Altmann



Blick auf den Bräuhaustrakt der Ökonomie, erbaut 1779/1780 mit der Mariensäule und einem Brunnen.

Foto: L. Altmann

nung an themenähnliche Bilder Paolo Veroneses (1528–1588) – das Gastmahl im Palast des Pharisäers Simon im Moment der anstößigen Waschung und Salbung der Füße Jesu durch die reuige Sünderin dargestellt. In der gleichen Achse führen zwei kreisrunde Bilder (Tondi) Jesu Gespräch mit den beiden Jüngern in Emmaus, als diese den Auferstandenen am Brechen des Brotes erkennen, bzw. seine an eine Samariterin am Jakobsbrunnen gerichtete Bitte um einen Schluck Wasser vor Augen. Die Embleme in den beiden seitlichen Kartuschen fordern zum rechten Maß bei Speise und Trank auf, wobei auf einem Bild das Wappen des Auftraggebers Propst Dominikus Vent (regierte 1693–1704) erscheint.²²

Die Stühle und prachtvollen pultartigen Speisetische, von denen noch einer aus der Zeit um 1760 (mit älteren Teilen) als Leihgabe des Bayerischen Nationalmuseums im Indersdorfer Chorherren-Museum zu sehen ist, reihten sich hufeisenförmig an den Rundungen des Saals. Im Scheitel des Raumes waren separat Speisepult und Stuhl des Propstes vor einem geschnitzten Kruzifix im Gegenlicht des Südfensters platziert. An den »Wandpfeilern« zwischen den Fenstern bzw. Nischen hingen Bilder der zwölf Apostel. Noch heute wird der Eingang von zwei muschelförmigen Lavabos aus rotem Marmor flankiert, die »1718« datiert sind, also erst unter Propst Georg II. Riezinger (regierte 1704–1721) hinzugekommen sind. Beheizt wurde der Saal durch zwei große Öfen, die jeweils aus einem eisernen Feuerkasten, von dem sich eine 1696 datierte Platte mit dem Wappen von Propst Dominikus Vent erhalten hat, und einem Keramikaufsatz zur Wärmespeicherung bestanden; einen solchen lieferte der Hafner Gregor Dalmayr aus Hadersried-Essenbach (Odelzhausen) 1719 in die Prälatur.²³ Betrieben wurden sie, wie alle Öfen des gegen 1700 erstellten Klosterbaus, von außerhalb des jeweiligen Raums.

Bibliothek

In Morharts Chronik von 1762 ist an Prunkräumen außer dem Winterrefektorium noch die längsrechteckige, einseitig belichtete Bibliothek abgebildet. Sie entstand in dieser Gestalt, also mit raumhohen, beschrifteten Regalen ringsum für rund 6000 Bücher, mit langen Lesepulten, die den Speisetischen im Winterrefektorium ähnelten, aber nicht so reiches Schnitzwerk aufwiesen und in denen auch Bücher verstaut waren, und mit der freskenlosen Rokoko-Stuckdecke, schon unter Propst Innozenz Weiß (regierte 1728–1748), einem »sonderbahren Liebhaber deren Wissenschaften«, der im Kloster auch eine Druckerei einrichten ließ.²⁴ Auch drei Globen wurden in der Bibliothek aufbewahrt.

Armarium Physico-Mathematicum

1768 wurde noch eine nach Dieffenbrunners Entwurf von den Brüdern Klauber gestochene Ansicht des »Armarium Physico-Mathematicum«, auch »Musoum« genannt, nachgeschoben. Dabei handelte es sich um eine von Propst Gelasius Morhart, einem studierten Naturwissenschaftler, besonders geliebte physikalische Sammlung, die im Piano nobile des südöstlichen Eckpavillons »ober dem oratorio« (Winterchor?) untergebracht war und das Stift ebenfalls als »Hort der Wissenschaften« in Konkurrenz zum nahen Kloster Scheyern herausstreichen sollte. Den Rechteckraum, der erst 1763 bis 1767 mit Mobiliar, entsprechenden Objekten und Fachbüchern auf dem neuesten Stand ausgestattet wurde, zierte – sofern überhaupt realisiert – ein heute verlorenes Fresko (Gestirn-Gottheiten) an der noch erhaltenen Stuckdecke, die jener des Sommerrefektoriums nahesteht. Die diversen mechanischen, optischen, astronomischen usw. Geräte waren in mit Schnitz-

werk verzierten Wandregalen und auf zwei oder vier Tischen ausgestellt, die Bücher in den Eckschränken griffbereit. Ein Meridian zog sich auf dem Fußboden durch den Saal, in dem auch astronomische Uhren und ein Fernrohr standen. Ein im Zuge der Klosteraufhebung angefertigtes Inventar umfasst 92 Nummern.²⁵

Ansonsten finden sich in dem heute als Realschule genutzten Gebäudekomplex allenthalben in Räumen, Gängen und Treppenhäusern noch weitere Überbleibsel der einstigen Stuckdekoration.

»Ad Zoilum«

Voll Stolz über das Erreichte und mit großem Selbstbewusstsein schleudert Propst Gelasius Morhart am Ende seiner Chronik, nach der »kurtze[n] Erklärung der beyliegenden Kupfern in teutscher Sprach«, »Zoilus«, dem berühmt-berüchtigten Kritiker von Amphipolis (Nordgriechenland), und damit all seinen Kritiker entgegen: Sie sollten ihn bzw. sein Werk – womit neben der Klosterchronik selbst nur die in den folgenden Kupferstichen präsentierte Klosteranlage Indersdorf mit ihren neu ausgestatteten sakralen wie profanen Räumlichkeiten gemeint sein kann – nicht zerpfücken, solange sie nichts »bessers« vorweisen könnten.²⁶

Anmerkungen:

- ¹ Dieses Zitat stammt von den bayerischen Kunsthistorikern Hermann und Anna Bauer: *Klöster in Bayern. Eine Kunst- und Kulturgeschichte*. München 1985, S. 142–146 (Indersdorf), hier S. 146.
- ² Gelasius Morhart: *Kurtze Historische Nachricht von Dem Ursprung, und Fortgang Deß Stift- und Klosters Ünderstorff Can. Reg. S. Aug. Congreg. Lateranensis in Ober-Bayrn, Rent-Amts München, Bistums FreyBing*. Herausgezogen aus denen alt- und Neueren Kloster-Chronicis. Augsburg 1762, S. 18.
- ³ Morhart 1762 (wie Anm. 2), S. 19.
- ⁴ Carla Th. Mueller: Zur Bautätigkeit des Klosters Indersdorf um 1700. In: *Amperland* 26 (1990), S. 533–540, hier S. 534 f.
- ⁵ Max Pfister: Baumeister aus Graubünden – Wegbereiter des Barock. Chur 1993, S. 270 (Riva, Antonio). Pius Bieri: Antonio Riva (um 1645/50–1713), Ausgabe 27. 11. 18 <http://www.sueddeutscher-barock.ch/In-Meister/h-r/Riva_Antonio.html> [03. 04. 2019].
- ⁶ BayHStA, PISlg. 5056. Vgl. Gabriele Dischinger: Zeichnungen zu kirchlichen Bauten bis 1803 im Bayerischen Hauptstaatsarchiv. Wiesbaden 1988, Nr. 222 (Textbd. S. 97 f., Tafelbd. S. 59). Große Abbildung in: *Amperland* 18 (1982), S. 324/325; Kopie im Indersdorfer »Augustiner-Chorherren Museum«.
- ⁷ Vgl. dazu den Beitrag von Klaus Peter Zeyer in diesem Heft.
- ⁸ Vgl. Inschrift, zit. bei Anton Haschner: Zur Geschichte des Stifts Indersdorf. In: *Heimatverein Indersdorfe.V. (Hrsg.): Das Augustiner-Chorherrenstift Indersdorf*. Markt Indersdorf 2000, S. 9–17, hier S. 14.
- ⁹ Zur Braugeschichte vgl. Hans Komprobst: Die Klosterbrauerei. In: Robert Gastegger / Wilhelm Liebhart: *Braukunst und Brauereien im Dachauer Land*. Dachau 2009, S. 181–214.
- ¹⁰ Max Gruber: Die für Kloster Indersdorf bis gegen 1800 tätigen Künstler und (Kunst-)Handwerker. In: *Amperland* 18 (1982), S. 279–281, hier S. 279.
- ¹¹ Morhart 1762 (wie Anm. 2), S. 11.
- ¹² Morhart 1762 (wie Anm. 2), S. 20. Anlässlich des Umbaus von Stift Indersdorf zur Aufnahme der Salesianerinnen 1784/85 wurden auch Wirtschaftsgebäude verändert.
- ¹³ Gruber 1982 (wie Anm. 10), S. 279.
- ¹⁴ Ohne auf die differierenden Forschungsergebnisse zur u. a. wegen Namensgleichheit komplizierten Genealogie der Grafen von Scheyern-Wittelsbach einzugehen, werden hier die in der Indersdorfer Klostertradition (vgl. etwa Morharts Chronik von 1762 und die dementsprechend beschrifteten Porträts der Stifterfamilie) überlieferten und damit relevanten Zählarten und Behauptungen zur Interpretation des Kapellen-Bildprogramms übernommen. Der Stifter Graf Otto IV. wird als erster Pfalzgraf mit Otto I. (IV.) gezählt.
- ¹⁵ Vgl. dazu den Beitrag von Alois Schmid in diesem Heft.
- ¹⁶ Morhart 1762 (wie Anm. 2), S. 4.
- ¹⁷ Vgl. hierzu Hermann Bauer / Bernhard Rupprecht (Hrsg.): *Corpus der barocken Deckenmalerei in Deutschland Bd. 5: Freistaat Bayern, Regierungsbezirk Oberbayern, Landkreis Dachau*. München 1996, S. 140–144 (Nikolauskapelle, bearb. von Brigitte Volk-Knüttel), hier S. 143.
- ¹⁸ Georg Paula: Johann Georg Dieffenbrunner. Leben und Werk (tuduv-Studien Reihe Kunstgeschichte 8). München 1983, S. 198–204, 248–252; ders.: Die Arbeiten Johann Georg Dieffenbrunners für das Kloster Indersdorf in den Jahren 1755–1771. In: *Amperland* 20 (1984), S. 625–629, bes. S. 626–628; ders.: Die Wohltäter- und Stifterporträts in der Klosterkirche Indersdorf. Unbekannte Werke Johann Georg Dieffenbrunners. In: *Amperland* 22 (1986), S. 214–216.
- ¹⁹ Mueller 1990 (wie Anm. 4), S. 534 f.
- ²⁰ Mueller 1990 (wie Anm. 4), S. 535–537. Vgl. auch Carla Th. Mueller: Zum Stuck

in Schloß Unterweikertshofen. Eine weitere Arbeit des Münchner Stukkatortrupps von Bartholomäus Provisor? In: *Amperland* 27 (1991), S. 111–116.

²¹ *Peter Dörner*: Die verschollene Pröpste-Galerie im Indersdorfer Sommerrefektorium. In: *Amperland* 10 (1974), S. 537–542; *Paula* 1983 (wie Anm. 18), S. 64 f. (Sonstige Werke).

²² *Corpus der barocken Deckenmalerei* 5 (wie Anm. 17), S. 145–151.

²³ *Peter Dörner*: Das Siegel des Indersdorfer Propstes Dominikus Vent (1693–1704). In: *Amperland* 20 (1984), S. 584–587, sowie *Gruber* 1982 (wie Anm. 10), S. 280.

²⁴ *Morhart 1762* (wie Anm. 2), S. 20.

²⁵ *Georg Paula*: Die Entstehung der physikalischen Sammlung im Kloster Indersdorf. In: *Amperland* 22 (1986), S. 319–321; *Paula* 1983 (wie Anm. 18),

S. 277–279 (Ergänzungsstiche zur Indersdorfer Chronik), hier S. 277; *Peter Dörner*: Die physikalische Sammlung des Klosters Indersdorf. In: *Amperland* 14 (1978), S. 296–299 u. 318–321 (mit Abb. des Kupferstichs); *ders.*: Die physikalische Sammlung des Klosters Indersdorf in Straubing. In: *Amperland* 16 (1980), S. 88–92. – Siehe auch Ausstellungsraum im »Augustiner-Chorherren Museum«.

²⁶ *Morhart 1762* (wie Anm. 2), S. 23.

Anschrift des Verfassers:

Dr. Lothar Altmann, Landsberger Straße 84, 82205 Gilching

Die Anfänge von Bildung und Schule in Indersdorf

Von Wilhelm Liebhart

Eine umfassende Geschichte des Bildungswesens und der Wissenschaftspflege im Stift Indersdorf steht nach wie vor aus. Dagegen ist die Musikpflege bereits gut erforscht.¹ Einzelpersonlichkeiten aus dem Kreis der Chorherren wie Johannes von Indersdorf² im 15. Jahrhundert und P. Augustin Liebhart Michel³ im 17./18. Jahrhundert sind zwar hinlänglich bekannt, aber noch nicht umfassend biografisch gewürdigt worden.

Gelehrte Chorherren

Pater Michels kundigen Rat suchten Kirchenfürsten wie der Freisinger Bischof, Kölner Erzbischof und Kurfürst Josef Klemens von Bayern (1688–1723), ein Bruder Kurfürst Max Emanuels von Bayern, und der Kemptener Fürstabt Rupert von Bodman (1678–1728). Neben Michel wäre in der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts noch der Klosterbibliothekar P. Augustin Torborch zu nennen, der 1769 in einem Katalog die 471 Handschriften des Stifts verzeichnete. Er wurde in die 1759 gegründete kurbayerische Akademie der Wissenschaften berufen. Torborch wirkte zur Zeit des vielseitig begabten, aber auch umstrittenen Propstes Gelasius Morhart (1748–1768), der als Bauherr die Stiftskirche und ihre Kapellen im Geschmack des Rokokos ausstattete. Als Kenner der

zeitgenössischen Mathematik und Physik verschaffte er mit der Einrichtung einer physikalischen Gerätesammlung, eines »Armarium physiko-mathematicum«, dem Stift den Anschluss an die naturwissenschaftliche Entwicklung.⁴ Der herausragendste und einflussreichste Gelehrte des Stifts lebte jedoch im Mittelalter: Propst Johannes I. Rothuet (1442–1470). Wie neuere Untersuchungen ergaben, nimmt Johannes mit seinen Schriften einen ersten Rang in der bayerischen Literaturgeschichte des 15. Jahrhunderts ein.⁵

Geschichtsschreibung

Im 17./18. Jahrhundert wirkten einige bedeutende Geschichtsschreiber wie der in deutscher Sprache schreibende P. Franziscus Reitter⁶ und P. Georgius Penzl, dessen wiederentdeckte lateinische Chronik seit 2003 immerhin in einer Teiledition gedruckt vorliegt.⁷ Der Chronist P. Reitter steht in keiner Weise dem späteren Chronisten P. Penzl nach. Im Gegenteil: Es wäre zu analysieren, inwieweit Penzl nicht auf Reitter fußt, was für die Zeit bis 1650 Penzls eigenständige Arbeit relativieren würde. Die Geschichtsschreibung in Indersdorf begann jedoch bereits im 15. Jahrhundert, im Reformjahrhundert. In seiner zweiten Hälfte begann ein Chorherr lateinische Anna-



Kloster Indersdorf auf einer kolorierten Postkarte von 1907.

Foto: J. Holdenried